

Abonnement

Die Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf.; 2 monatlich 1 M. 57 Pf., 1 monatlich 84 Pf. excl. Postgeb.

Beschlagnam werden von allen Rechts-Vorständen angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Böth in Halle

Saale-Zeitung (Der Bote für das Saalthal.)

Dreizehnter Jahrgang.

Inserate

werden für die Spalte ober dem Raum mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition samt den untern Anzeigen und allen Annoncen-Expositionen angenommen. Reclamen im reaktionellen Theile pr. Zeile 30 Pf.

Expedition: Halle a. d. S., Neue Promenade 1.

Nr. 258.

Halle a. d. Saale, Dienstag den 4. November

1879.

Der Zugang zu unserer Expedition ist sowohl vom großen Berlin (Niesenhau) als von der Neuen Promenade.

Die französische Regierung und die Forderung der allgemeinen Amnestie.

Es ist einer der größten Nachteile der republikanischen Staatsverfassung, daß ihre Regierungen gar zu leicht, ein Spiel von jedem Druck der Luft werden. In den demokratischen Stadtrepubliken des Alterthums hatte die öffentliche Meinung in der Volksversammlung ein Organ, welches sie, wenn auch nicht rein, so doch im allgemeinen ohne große Fälschung zum Ausdruck brachte, auch lebte in den Verammlungen der Bürger ein Gefühl der Verantwortlichkeit, und doch wurden übertriebene Volkswünsche oft genug dem Staatswohl gefährlich. In den großen Republiken der Gegenwart, welche Länder umfassen, liegt es weit mehr als in Monarchien in der Hand der Presse, wie weit die öffentliche Meinung geht und unangeführt zum Ausdruck kommen soll, zwar nicht so, als ob die Mehrheit der Presse dauernd Besinnungen und Forderungen als die der Volksmehrheit verstanden könnte, welche nicht sind, aber zeitweilig kann sie es allerdings. Ein solches Schauspiel sehen wir jetzt in Frankreich.

Es steht fest, daß die ungeheure Mehrheit des französischen Volkes jene umfassende Amnestie, welche mehrere Tausende von ehemaligen Mitgliedern der Commune in ihr Vaterland zurückführte und in den Vollgenuss ihrer bürgerlichen Rechte einsetzte, nicht gewünscht hat, aber mehr oder weniger radicale oder auch antirepublikanische Parteien der Minderheiten mußten scheinbar großartige Demonstrationen ins Werk zu setzen, erzielten durch Ränke jeder Art eine parlamentarische Majorität für ihre Forderung und ließen diese in einem sehr großen Theile der gelehrten Blätter Frankreichs in gewaltigem Pöbelschreie die Forderung des Landes erschallen. Die Regierung that eilig, mit dem Scheitern der Freiwilligkeit, was sie glaubte nicht vermeiden zu können, und die Hebel des Petroleums setzen zurück.

Alsbald zeigte sich, daß weder sie, noch die radikale Bevölkerung von Paris, Bordeaux, Marseille, Lyon und andern großen Städten etwas gelernt hat. Aus den Rundzügen der Versöhnung, mit welchen man die Bekanntheiten begrüßte, wurden ziemlich rasch Folge der Sympathie und der Huldigung. Der ehemalige Commandeur Humbert wurde in den pariser Gemeinderath, später Garat, ein anderer Mitglied der Commune, in den von Lyon gewählt; die „Marcelliste“ und andere rasche Blätter erklärten offen der gemäßigten Republik den Krieg, Blanqui, der wohlthunende Verächter, und der flüchtige aber gefährlichste aller Socialisten Louis Blanc, hielten an ihre Agitationskreise überall aufsehende Reden und endlich organisierte sich auf dem Arbeitercongresse zu Marseille die socialistische Partei auf neue als eine Partei des Angriffes auf die bestehenden Zustände in Staat und Gesellschaft.

Wie unter diesen Umständen der weit überwiegende Theil des französischen Volkes über die Communnards denkt, das kann sich jeder selbst sagen, und alle, welche das Volk kennen, befähigen es. Man besagt allgemein, daß so viele von den Schulbigen von 1871 zurückgenommen sind. Und bei dieser

Stimmung des Landes, welche fast nur von einem Theil jener großmüthigen Bevölkerung nicht geteilt wird, erhebt, den Wahlmännern, Brandstreich und andern Kundgebungen der erklärten Feinde der gemäßigten Republik secundärend, ein Theil der angesehenen pariser Blätter mehr oder minder hartnäckig, laut und entschieden im Namen des französischen Volkes den Ruf nach einer vollständigen ausnahmslosen Amnestie. Das ist entweder Wahnsinn oder — Verrath. Noch sind die Bestimmungen von den Verantwortlichen nicht zurückgenommen und schon droht in den wichtigsten Städten Frankreichs die ungehörige Frechheit der unverschämten Feinde der Gesellschaft mit Gewalt; was wird es erst werden, wenn neben 800 mit an der Commune befestigt gewesenen Dieben und andern Verbrechern noch als zweifelhafte Mörder und Brandstifter und eben so viele Dämonen jener „weißen Thunen“ zurückkommen? Wenn also Emile Girardin, der genanteste und sittlich erbarlichste der französischen Publicisten, in der „France“ und wenn die „Republique Francaise“, welche durchaus dem Geizige Gambetta dient, das fordert, so arbeiten sie mit vollem Bewußtsein daran, die jetzige Regierung zu untergraben unter entscheidender Gefährdung der öffentlichen Wohlfahrt und Sicherheit.

Zum Glück für Frankreich besitzt der Präsident Grech Einfluß genug um den Zwang dieser Agitation und die Folgen, welche ihr Schlingen haben würde, zu durchschauen, und Energie genug um ihr Trotz zu bieten. Sollte es unglücklich ist, genug um ihr Verschönerung der ärgsten Ränke und der Rechte der betreffenden Antrag in der nächsten Session des Abgeordnetenhauses zur Annahme gelangen, so wird Grech, heißt es, an das Land appellieren. Dabei ist nur die eine Gefahr für die Republik, daß die Wahlen neben der Zahl der gemäßigten Republikaner auch diejenigen vermehren, welche der Monarchie zuneigen.

Politische Uebersicht.

Man gewinnt unwillkürlich den Eindruck, als ob ein großes politisches Gewitter im Abzuge begriffen sei. Eine wiener Correspondenz des „Standard“ glaubt zu wissen, daß das „Ullverständnis“ mit Rußland sich zu klären beginnt und die Beziehungen der beiden Kaiser von Deutschland und Oesterreich zu dem Czaren sich gebessert haben. Auch die „Nordd. Allg. Zeitung“, die mit den maßgebenden Kreisen stets Fühlung hat, ergeht sich in Nebenwärtigkeiten und bezeichnet einen in der „Politischen Corr.“ erschienenen deutsch-feindlichen Brief als verrat. Dem Umstande, daß der Großfürst Konstantin auf der Rückreise von Paris nach Petersburg die deutsche Hauptstadt ohne Aufenthalt passierte, spricht das offizielle Blatt keine politische Bedeutung ab. In der russischen Presse wird ebenfalls stark abgewogelt. Der Himmel segne diesen unermüdeten Sozialkritiker des Dreizehnter Jahrgangs und gebe, daß seine Nachschiffe eintreten. Der pariser Times-Correspondent Herr d. Herbert-Holwig will nachdrücklich auch noch seine Bekanntschaft zu Marthe tragen und behauptet in seinem bekannten Entbillungsstunde, der russische Czar habe vor der Zusammenkunft in Alexandrowo daran erinnert, daß Bismarck die Versprechungen von 1870 vergesse, und der deutsche Kaiser habe sein Wort versündigt, seinen Krieg gegen Rußland führen zu wollen. Die ganze Erzählung trägt zu deutlich den Stempel der Erfindung, als daß wir sie einer weiteren Würdigung zu unterziehen für nöthig erachten. Die französische Regierung hat Don Carlos' Abreise nach

England durch ihre bestimmt gehaltenen Erklärungen, seine Umtriebe nicht zu dulden, erkrankt und will ihn nach seiner etwaigen Rückkehr streng überwachen lassen. Mit ähnlicher Entscheidung wird das Ministerium dem Generalrat des Seine-Departements entgegengetreten, falls dieser seinen Beschluß zu Gunsten der allgemeinen Amnestie erneuern oder seine Gesamtentscheidung gegen will. Einmal vorläufiger ist man vorläufig gegen den socialistischen Arbeitercongres in Marseille. Derselbe hat sich vor Schluß seiner Sitzungen noch für die allgemeine Amnestie ausgesprochen. Die Ultramontanen sollen dagegen wieder die Strenge des Gesetzes fühlen. Bischof Freppel von Nantes wird wegen einer aufrührerischen Rede, die er bei der Entbillung des für den General de la Moriciere errichteten Denkmals gehalten hat, zur Verantwortung gezogen werden.

Die Nachrichten aus Irland lauten fortgesetzt beunruhigend, wenn gleich der resolutionären Antipathie eine ernste, auf dem Boden des Gesetzes lebende Gegenrevolution die drohende Spitze abzubringen scheint. Mr. Shaw, der Führer der Home-Rule-Partei im Unterhaus, hat ein Rundschreiben an sämtliche irische Unterhausmitglieder erlassen, worin er sie auffordert, ihre Namen unter eine an den Premier gerichtete Denkschrift über den Nothstand in Irland zu setzen.

In den belgischen Schulwägen hat sich der Papst unmittelbar bei der belgischen Regierung in Verbindung gesetzt. In Rußland treten die nihilistischen Bestrebungen wieder mehr in den Vordergrund. Die beiden Richtungen in der nihilistischen Partei befinden sich mit großer Erbitterung. Neuerdings ist eine geheime Trückeri von der Regierung entdeckt worden.

Das neue türkische Ministerium bezeichnet in ihrem Programme als bringende Aufgaben: erstens die Ausführung der Reformen in Asien, zweitens die sofortige Lösung der griechischen Frage, welche die Türkei anheimelnd dadurch herbeiführen möchte, daß sie ein größeres Gebiet in Thessalien abtritt, während sie einen Theil von Cephus behält, und drittens den Abbruch einer Anleihe. Die griechische Kammer ist eröffnet worden. Die Thronrede betont, daß die griechische Grenzfrage einer Erörterung unterzogen wird, und spricht die Hoffnung aus, daß diese Frage unter dem Bestande der Mächte endlich eine befriedigende Lösung finden werde.

Deutsches Reich.

Der Kaiser ist Sonnabend Mittag von den Jagden in Lubowitz nach Berlin zurückgekehrt. Die Nachricht von dem plötzlichen Tode des Generals von Pöbbecke hat dem General mit allen militärischen Ehren, die seinem Range gebühren, um die Dienstadt stattfinden.

Eine Nachricht über die hohe Gefahr, in welcher das Kriegsgeschick, Prinz Albalbert — auf welchem beinahe die zweite Spitz des Kronprinz, Prinz Heinrich, seine Fahne um die Erde unternimmt — nach einem in Berlin eingetroffenen Briefe während eines fürchterlichen Sturmes eingeschüttet haben soll, ist dieser Tage von uns gebracht worden. An der Spitze jenes Briefes waren Zweifel entstanden und haben sich als berechtigt herausgestellt. Der letzte Bericht vom Commandeur des „Prinz Albalbert“ ist in der Admiraltät am 9. October eingetroffen, vom 17. September, also zwei Tage nach dem angeblichen Orkan datirt, und meldet, daß das Schiff wohl-

Die Tochter des Thürhüters.

Von H. Robinson.

(Fortsetzung.)

16. Capitel.

Ein junger Engländer.

„Welch' ein Mädchen!“ bemerkte Hawton gegen den Wäler, als sie an einem runden weißen Marmorischen saßen und mit einem „Cocktail“ ihre junge Bekanntschaft anfechteten.

„Welch' ein Mädchen!“ so sprachlich frisch und munter, wußten Sie.“

„Albert Hawton war ein geprügelter, frühlicher, wohlgeleiteter junger Mann, der gerade von Oxford gekommen. Er war frisch und roth, mit gelocktem goldenen Haar, klaren Augen und sehr stolz auf seine Muskelkraft im Allgemeinen, wie auf seinen Witz insbesondere.“

„Ich bin nicht sehr der Mann, um von Frauenhöflichkeit zu Boden gerissen zu werden,“ fuhr er fort. „Ich kenne sie und sie kennen mich, aber beim Jupiter, dieses Mädchen hat mich herumgeln. Ich möchte wissen, wer sie ist und was sie ist, vielleicht eine Näherin, den? Ich?“ und er lachte laut auf, ohne rechte Ursache.“

„Sie ist eine Näherin,“ sagte Tremaine entschieden. „Sie wäre ein Mädchen, gut genug für —“

„Sie ist so rein wie Schnee,“ fiel der Künstler ein. „Verstehe mich nicht viel auf Schnee, aber ich weite, sie ist gut; und ich will Ihnen sagen, warum — und wenn ich Ihnen sage, warum, werden Sie mir zugestehen, daß ich sie kenne und sie mich.“

„Sagen Sie mir, warum?“

„Sie ist gut, weil sie so ärmlich gelleidet ist. Beim Jupiter, Sie, wenn das Mädchen eine Kofette wäre — passen Sie auf, ich gebe nicht einen Zoll weiter als bis zur Kofetterie — so hätte sie eine Tacke von Seebundelst und ein geripptes Seidenkleid und alles Andere dazul. Sagen Sie ihre Hand-“

„Rein.“

Tremaine schweig.

„Es gehört sich für einen Mann, wie ich es bin, sie zu kennen,“ bemerkte Albert Hawton, indem er die Asche seiner Cigarette abstreifte und seine muskulösen Glieder mit beträchtlicher Selbstzufriedenheit musterte. „Sie sind Sirenen, ja, das sind die Frauen, und es wäre gut für die Männer der Gesellschaft, wenn sie dem Beispiele des triegerischen Ulysses folgen würden, der seine Ohren mit Wachs füllte, wissen Sie, als er vor dem Ufer jener Insel nahe kam, wo die bezauberten Seefrauen saßen mit ihrem Ende von Stimmen und keinem Ende von gelbem Haar. Nebeket, was für schredlich hübsches Haar dieses Mädchen hat! Roth'es Haar holt mich immer herum.“

„Das Haar ist nicht roth!“ rief der Wäler indignirt. „Ist es nicht? Beim Jupiter, es ist schredlich naß! dran! Wenn es nicht die Rose ist, wissen Sie, so ist es deren nächste Nachbarin.“

„Es ist die Farbe welche Titian zu malen liebte.“

„Dann wetz ich, daß er's that, um Mißis Titian zu gefallen. Ich weite fünf gegen Zwei, daß das Haar von Mrs. Titian nicht rotbraun war — ja, hal Einem andern Cocktail? Nun, natürlich, Hebe, Sie, Mann —“

rief er dem Wäler zu — „sofelle mit demselben!“

„Wie die frühesten Cocktails erschienen waren, nahm Mr. Albert Hawton sein Thema wieder auf.“

„Roth'es Haar that's mir immer an. 's ist 'ne Farb', der ich immer zugehen gewesen. Meine erste Liebe war feuerfarben. Ich war fünf und sie war 'ne Wilmaghd, alt Dreißig.“

„Ein rotthaariges Mädchen hat immer einen Vortheil über jedes Andere, und ich will Ihnen sagen, warum. Zuerst, wissen Sie, hat ein Mädchen mit rottem Haar immer so eine Menge davon. Dann dreht sie's in so mächtige Bündel, und das ist positiv bezaubernd. Dann ist der Teint eines rotthaarigen Mädchens immer erquickt hell und gewöhnlich mit Sommerproffen geprenkelt — nicht schwere Lippen, aber leichte Stiche vom Sonnenhinein. Nun ist auch Regel: ein Mädchen mit schönem Teint hat auch eine schöne Gestalt; Sie sehen, Tremaine.“

„Ich seh, mit der rechten Hand auf die Marmorplatte des Tisch'es schlagend. — Ich kenne sie, und sie kennen mich.“

„Es scheint so,“ sagte der Künstler mit einem Lächeln; der höfliche Goldmus des Anern amüßte ihn ungeheuer.“

„Ich sagte, sie wären Sirenen und ich wiederhole es,“ fuhr der gemene oxforder Studiosus fort; „Sirenen von der Zeit Helena's von Troja; und beim Jupiter! was für eine Sirene muß diese Frau gewesen sein! Sie muß kein Ende an Kofetterie gehabt haben, um die Unterthanen des guten alten Königs Priamus dazu zu bringen, sich zu kämpfen bis auf den letzten Mann. Kommen Sie viel in große Gesellschaft?“

„Ich habe zuweilen ein wenig davon gesehen.“

„Nun, ich bin sehr Wäler, aber beim Jupiter! ich kann Ihnen ein Bild davon zeichnen, und wenn nicht Alles so ist, so wischen Sie es aus und mich dazu. Ich weite, wie es in der großen Gesellschaft ausgeht. Hab' verteuert viel davon gesehen, wissen Sie, auf der andern Seite. Ich meine, Sie sind ein junger Mann, erst gerade heraus, in der wahren Frühlingzeit des Lebens — sagen mir Zwanzig, mein eigenes Alter.“

„Sie haben eine schredlich gute Meinung von sich selbst, weil Sie geprügelt wurden mit den Vorreden Ihrer Mutter und Ihrer Schwester — Coufines fallen immer der über einen jungen Mann — und so sind Sie noch etwas grün in munden Dingen. Sie geben in einen Salon, gefleddert von Gemalpage, mit einer Ordbenblüte und einem Frauenhaar-Frauentraut in Ihrem Knopfloch und den Klappput unter'm Ärmel.“

„Die Wirtin sagt: „Kommen Sie, Mr. Sombold; ich wünsche, Sie vorzuführen!“ und sie führt sie durch die Zimmer nach einem Gemächshaus, wo gedämpf'te Licht ist, und ein bezaubernder Blumenstich — folgen Sie mir? Das ist wirkliches Leben, Tremaine; so erging es mir.“

„Ich folge Ihnen, Mr. Hawton.“

„Nun, Sie, Sie wechelt wenig Worte in leisem Tone mit einer Lady, die ganz Spigen oder Selbe oder Tüll, auf einigen Räder ruht und damit beschäftigt ist, gemalte Cupidos auf ihrem Rücken zu betrachten. Sie wissen, daß diese Lady Sie matt begrützt; Sie verbergen sich hinter's, das Gestalt, deutet auf ein Kissen neben ihr und Sie sitzen-darauf, nach dort, zu Lohe gelangweilt zu werden, während — beim Jupiter! — Ihre Wirtin fortsteht, wie der Geist in „Dumet.“ Dann, Sie, aus Ihrem Klappput, den Sie zu thun, bilden Sie auf von Ihrem Klappput, den Sie

kräften der Infanterie eingetroffen ist, erwandt aber den Sturm, beziehungsweise die dem Schiffe zugefügten Beschädigungen mit seiner Hilfe.

Die Nachrichten aus Barzin über das Befinden unseres Reichstaxlers lauten fortwährend ungünstig. Nicht bloßmal leidet an empfindlichen Schmerzen und Wilson's Tod hat ihn tief getroffen. Er übersteigt sich unter Anwesenheit von 100 Leuten, wurde er Wilson's Schicksal haben.

Am Freitag Morgen hat der Präliminär Dr. Friedberg die Vorstellung der Räte und Beamten seines Reichstages entgegengenommen und dieselben darauf mit einer Ansprache begrüßt.

Das Präsidium des Abgeordnetenhauses ist nach dem „D. Montagab.“ Sonntag Mittag vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen worden.

Als i. R. wurde mitgeteilt, daß der Regierungsrath und Schulrath Dr. Kauer von seiner Stellung entfernt worden sei, wurde von offizieller Seite berichtet, daß derselbe mit einer wissenschaftlichen Arbeit über die belgischen und niederländischen Schulverhältnisse beauftragt worden sei. Wie jetzt die „R. B.“ mittheilt, ist Herr Dr. Kauer durch ministerielle Verfügung ein Urlaub bis zum October nächsten Jahres ertheilt und ein Reichsaufsichtsrath mit seiner Vertretung beauftragt worden. Ob Herr Kauer diesen Urlaub für die wissenschaftliche Arbeit verwenden soll oder ob von der Vollendung der letzteren eine Abstand genommen worden ist, geht aus der Notiz nicht hervor.

Dem Abgeordnetenhaus ist der Gesetzentwurf betreffend die Verwendung der aus dem Ertrage von Reichsteuern an Preußen zu überweisenden Geldsummen zugegangen; derselbe besteht nach dem „D. Montagab.“ aus sieben Paragraphen:

§ 1 lautet: Die dem preussischen Staate aus dem Ertrage der Zölle und der Zehntsteuer jährlich zu überweisenden Geldsummen werden — nach Abrechnung festgesetzten Betrages, um welchen der für daselbe Jahr von Preußen geleistete Militärarbeit in dem dem Staatshaushalt für 1879-80 vorgesehene Summe übersteigt — insofern darüber nicht mit Zustimmung der Landesvertretung letzter Art der Staatshaushalt und der Ueberweisung nach Zweck der Einnahme und Gebührensätze an die Communalverbände anderweitig Verfügung getroffen ist — zum Erlaß eines entsprechenden Betrages an Klassen- und Einkommensteuer verwendet. Die im § 3 enthaltenen Bestimmungen werden auf die Ertragsart, das von Eintritt einer durchgreifenden Reform bei den Einkommensteuern mit einem Abrechnungsplan von nicht mehr als 6000 M. jährlich, falls die entsprechende Anzahl von Monatsraten aller vorgenannten Steuerarten erlassen werden. Der etwa noch verbleibende Ueberschuß des Ertrages ist zum ferneren Erlaß einer Monatsrate derjenigen von den vorgenannten untersten Steuerarten zu verwenden, für welche derselbe anreicht, wobei mit der untersten Klassenrate angesetzt wird, bis der je nachfolgenden Stufe demnach auch in derselben Höhe bezieht der Einkommensteuer von der ersten bis zur fünften Stufe aufsteigen ist § 4 b. bestimmt: Der durch den Erlaß einer Monatsrate der bestimmten Klassen- und Einkommensteuern oder einzelner derselben entstehende Anfall an der etwa möglich festgesetzten Einkommen wird auf ein Antheil des aus der jährlichen Veranschlagung sich ergebenden Jahresertrages unter Abzug von drei Prozent für die im Laufe des Jahres entstehenden Abgänge und Ausfälle bestimmt. Die §§ 5 und 6 find mehr formaler Natur.

An dem Gesetzentwurfe über Erweiterung der Staatsbahnen a. wird noch hervorgehoben, daß die Herstellung eines Netzes von Localbahnen, welche unter Aufsicht an die Pauschbahnen die jetzt noch liegenden Landestheile der Provinz erschließen sollen, die Aufgabe der nächsten Zukunft sei. Nach der Auffassung des Ministeriums soll der Staatsbahnbau staatsrechtlich nach zwei Richtungen hin gefördert werden, nämlich Ausbau der Bahnen für Staatsrechnung mit Theilnahme der Localinteressen und finanzielle Beihilge des Staates an der Herstellung der Bahnen durch Privatrechnung soll immer da in Frage kommen, wo es sich um einen unmittelbaren Anfall an die Staatsbahnen handelt. Solcher Localbahnen sind in dem Entwurfe zusammen 308 Kilometer mit einem Anlagecapital von 22,050,000 M. in Vorschlag gebracht.

zwischen Ihren Fingern gedrückt haben, in das Gesicht Ihrer Geliebten. Sie sehen einen Mund, der roth ist, wie die Blüthe des Granatapfels, Sie bezeugen einen Paar Augen, die ältern wie die eines Adelfleis, und dann, Sir, ist es um Sie geschlossen. Sie wissen, daß Sie in dem Netze einer Sirene sind, so gänzlich verloren, wie der Fischer in der zartensten Ballade von der Lorelei, der seine Augen nicht abwenden kann von der Jungfrau, die hoch oben auf dem Felsen mit goldenem Kamm ihr goldenes Haar fächelt, obgleich inwendig sein geblendeter Kahn der Zerberstung nahet und näher kommt. Wie er, Tremaine, werden Sie gegenüber von dem endlosen Riede der Weirungfrau, das sich in Ihre Ohren schmeißt und Ihr unerfährtes Herz bezaubert, während wunderbare Blide Ihr Blut bis in Ihre Fingerringe treiben und Sie sich dessen bewußt sind, daß alle Pferde des Königs und alle Wesen des Königs Sie nicht überleben können von der, die Sie gefangen nahm, bis sie selber Sie anfängt, was er dann geschieht, wenn sie meint, daß es nicht mehr der Waise werth ist, Sie länger zu behalten. Oh, ich kenne sie, Tremaine, und sie kennen mich.“

„Sie scheinen dort gewesen zu sein,“ lachte der Künstler. „Ich bin überall gewesen, mein treuer Freund. Ich könnte Sie hier behalten, bis geschloffen wird um zwölf Uhr nachts, wollte ich Ihnen meine Erfahrungen erzählen. Ich habe die Frauen studirt, Sie ist analysirt und sie wissen es. Viele Frauen tragen den süßen eines namenlosen Legates vom Satan — was der jüngere Dumas „la manie d'amour“ nennt — und in neun Fällen von zehn, wo diele eigenthümliche Polyandrie existirt, in etwas maritimer Grade, befißt die Frau, welche sie vor, die Macht, Männer wie Regel wiederzuerleben. Und beim Jupiter, Sir, es macht verdammt wenig aus, ob sie schön ist oder häßlich.“ Sie bat nur die Augen zu neigen, zu werben und die Regel fallen.“

„Gehen alle Männer in dieser Weise unter?“

Der bereits erwähnte Artikel der „Deutschen Heereszeitung“ lautet vollständig:

„Militärverwaltung hat ein Theil der Besse jetzt schon vor Ablauf des siebenjährigen Zeitraums des Reichs-Militärgesetzes vom 2. Mai 1874, welches bekanntlich bis zum 31. Dec. 1881 dauert, die einzelnen vom militärischen Verordnungen des Reichs-Militärgesetzes her. Wie man uns mittheilt, hat man dort bis jetzt keine Verordnungen zum in Erwägung gezogen, dagegen ist der Militär-Etat für den Zeitraum von 1. April 1880 bis 1. April 1881 bereits fertig gestellt und soll wenig von dem vorjährigen abweichen. Auch der von der Reichs-Militärverwaltung aufgestellte neue Etat der Armee ist dem vorjährigen sehr ähnlich. In militärischen Kreisen ist man bezogen (?) der Ueberzeugung, daß die Militärverwaltung nach Ablauf des Reichs-Militärgesetzes 1881 Verordnungen einleuen u. U. Vermehrung der Feld-Artillerie und Errichtung des 12. Armeekorps einbringen wird.“

Die im Folgenden erscheinenden politischen Blätter sprechen einseitig für den Frieden mit dem Vatican und meinen, daß die „politischen“ Abgeordneten die Sache in Anregung bringen werden.

Mit der Aufhebung der Simultanschulen ist an den betreffenden Orten auch die Auflösung des gemeinsamen Schulvorstandes angeordnet worden und es treten die Conventionsvorstände dafür ein.

Die Sirene beim Kultusminister, zu welcher am Freitag sämtliche Mitglieder der Generalhofs-Einladungen erhalten hatten, war sehr zahlreich besucht. Sie verlief nach der „Abd. B.“ ohne bemerkenswerthe Vorkommnisse.

In den Reichsländern nehmen angelehrt der bevorstehenden Wahlen die Proteste Stellung zu der Neuordnung der Landesverhältnisse. Sie erklären, daß der Wahlmodus nicht ihren Ideen entspreche. Inwiefern die Landesverhältnisse allein auf die Regierung des Landes einen Einfluß ausüben. Sie fordern daher die Gemeinderäte auf, nur unabhängige Wahlmänner zu bezeichnen.

Zur Ausmünzung sollen in Preußen während des nächsten Jahres 1880/81 nur 60 Millionen gelangen, und zwar im Betrage von 140 Millionen M. Davon kommen 100 M. auf auszumünzende Doppelkronen, 20 Millionen M. auf Kronen und 13 Millionen M. auf halbe Kronen.

Der unglückliche Tod E. Dühring ist, wie aus einem Briefe seiner Gattin erhellt, noch unter dem Lebenden und von seiner Gattin glücklich nach Berlin zurückgeführt.

Von dem am 1. October entlassenen Einjährig-Freiwilligen der 1. Compagnie des 1. Bataillon des 1. Infanterie-Regiments Nr. 13 erhielten nur 6 die Qualifikation zum Reserve-Offizier; unter diesen befand sich auch ein katholischer Priester. Im Ganzen haben die 6 die Weisheit bei dem Regiment geblieben. Die Vermehrung der Vorterritorien der preussischen Klassen-Bozette ist in Abgeordnetenkreisen bei der Budgetberatung angeregt worden zu sollen.

Erste ordentliche Generalhofsung zu Berlin.

(Original-Bericht.) 19. Sitzung.

Berlin, 1. November. Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die zweite Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Ausdehnung von Umlagen für vorwiegend an landwirthschaftliche Zwecke. Die Beschlüsse der ersten Berathung werden ohne Discussion genehmigt. Es folgt die erste Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Verteilung der Generalhofsabgaben und der landwirthschaftlichen Umlagen auf die einzelnen Provinzen. Nach kurzer Aussprache wird der vom Bezirksrathe vorgelegene, aus zweier lautet: „Umlagen zur Beitreibung von Auslagen der landwirthschaftlichen Zwecke und die Kosten der Generalhofs sowie der Vorstände derselben und der von den evangelischen Gemeindegliedern anhängende Klassen- und Klassen-Einkommensteuer auf die Provinzen der Landesherrschaft zu vertheilen.“

Dritter Verhandlungsgegenstand ist die Fortsetzung der Berathung des Antrages der Berathungs-Commission betr. den Erlaß eines Kirchengesetzes zur Abänderung des § 14 der Kirchenverfassung und Synodalordnung. Der schon früher vorgelegene Antrag ging dahin, daß, wenn ein Geistlicher ein Gemeindeglied von der Teilnahme an einer geistlichen Amtshandlung zurücksetzt, ein darüber erstatteter Beschluß des Gemeindegliederaths nicht wie nach dem jetzigen § 14 sofort wirksam sein solle, sondern in Suspensio bleibe bis zur Entscheidung des Kreisynodalvorstandes.

Superintendent Pfeiffer reicht einen von einer Anzahl Synodaler unterzeichneten Antrag ein, im Falle der Ablehnung des Antrages der Berathungs-Commission den Oberkirchenrat

in die Sitten kommen gerade in dem Augenblicke, wenn der Sarkur in Eile davon ist, die Bedin zu entführen.“

„Ich kenne sie und sie kennen mich,“ sagte der Andere, hoch erfreut über diesen Tribut, der seiner Beobachtungsgabe und seiner Erfahrung getoht wurde. „Ich verfolge sie von der Wiege an, Sir. Sie sind Ketteien in den Winkeln, beim Jupiter! Kollaterale ist ihnen so natürlich, wie das Brüllen dem Bienen.“ Sie spielen mit einem neuen Gürtel oder roten Handschuhen auf dem Schoße ihres Mädchens in dem Kinderzimmer und schütteln ihre Korallenkette im Angesichte des Familienarztes mit der Annahme einer anhaltlichen maya, die mit Cataguetten idnappt. Ihr ganzes Ziel und ihr Zweck im Leben ist, Männer zu schlagen und sie schlagen sie auch ganz scharflich daneben. Ich habe Männer gefasst, die unter einem Schauer von Rosen untergingen, während sie in einem Augenblicke unmerklich gelächelt waren.

„Welches Alter erlauben Sie den Sirenen?“ fragte der Maler höchlich amüßigt.

„Beides Alter, Sir. Sie können ein Baby sein oder eine Ninon de l'Enclos, für welche ich die Männer noch schlagen, als sie fünfundsiebzig Jahre alt und eine Uteromutter war, und sie können Paar und Augen von welcher Farbe immer haben. Sie mögen die der Wege einen Karren aus Ihnen und sie thun es noch im Grabe.“ Aber ich habe Sie gelangweilt mit einem Sirenen. Lassen Sie uns von diesem Mädchen sprechen, das uns Beide mit einem Rud ihres Laßes herumtrug.“

„Sprechen Sie für sich selbst,“ sagte Tremaine fast.

„Nun, natürlich ist's ich. Ich schäme mich nicht, es zugeben. Werken Sie wohl, ich bin nicht ein Mädchen verheiratet in Sie. Was! Das ist bei mir vorüber. Sirenen oder ich füge mich interressirt für sie — das ist das Wort — und ich würde gern mehr von ihr wissen. Wer ist die Alte? Ein wunderlicher alter Vogel.“

„Sie ist die Gattin des Thürhüters in unserem Theater.“

„Dann ist das Mädchen eine Schauspielerin; doch nein, sie sieht nicht als Mädchen bühnenmäßig aus. Eine Statistin vielleicht — eine von jenen Nymphen, die in weitem Mouselin

zu erlösen, die Angelegenheit der Brodinalphonen zur tatsächlichen Neuerung vorzulegen.

Prof. Dr. v. d. Goltz (Berlin) und Prof. Dr. Köhler in sprechen gegen den Antrag der Commission, letzterer unter unbedingter Bedingung, daß er ohne Ausdehnung der Vertretung nicht an der Sitzungsverhandlung teilnehmen dürfen solle.

Der Antrag v. Kleff-Weigand wird in seinem Schlußreferat durch den Ausdruck, daß die Sitzungsverhandlung ermächtigt werden würde, wenn der § 14 nicht verbessert würde, eine Frage des Widerspruches.

Nach Ablehnung des Antrags vom Prof. Köhler: da nach den bisher gemachten Erfahrungen ein genügender Grund zu einer Verfassungsänderung nicht vorliegt, zur Tagesordnung überzugehen, wird der Antrag der Commission mit der zu Verfassungsänderungen nöthigen Majorität (124 Stimmen gegen 67 Stimmen der ob. Kammer und der Linken) angenommen. Damit ist auch der Antrag Pfeiffer erledigt.

Letzter Gegenstand der Tagesordnung ist die Verhandlung über den bereits mitgetheilten Antrag des Barons Dr. Eielen (Eisenberg bei Gr.-Salze) bezüglich der Streue eines Geistlichen. Der Antragsteller beklagt seinen Antrag damit, daß man doch keinen Unterschied machen könne zwischen dem, was der Geistliche öffentlich und an-beraumt lehre, doch der Geistliche doch nicht eine öffentliche und eine davon abweichende private Ueberzeugung haben könne; das würde ein treffender Streßbalken an der Wirksamkeit der Geistlichen und an dem Leben der ev. Kirche sein.

Prof. Dr. Heinert (Berlin) stellt dem gegenüber, daß man doch nicht Lehre und Forderung und Wissenschaft durcheinander werfen könne, daß man gerade im gegenwärtigen Zeitler Anlaß habe, die Geistlichen zu wissenschaftlicher Arbeit zu veranlassen. Redner stellt einen Antrag auf motivirte Tagesordnung und schließt mit den Worten: „Sollten Sie die ebang. lische Freiheit nicht bloß auf dem Kirchhof, sondern auch in den Pfarrhäusern, (Schulen und Häusern) Conspirationell Regel (Berlin) tritt den Ausführungen des Antragstellers bei.

Präsident Hermann: „Lehren“ heiße Sernandem unter irgend einer Autorität etwas beibringen; eine Meinungsäußerung durch Bücher, Zeitschriften oder in Versammlungen könne man nicht „lehren“ meinen. Wenn ein Geistlicher sich durch seine Pulpitreden mit den evangelischen Lehren in Widerspruch setze, so werde man zunächst nachzuforschen haben, wie er sich in jenem Amt verhalte und ihm, je nachdem, wegen erragten kirchlichen Anstoßes eine Mahnung oder einen Verweis zugehen lassen oder ihn wegen seiner von den evangelischen Lehren abweichenden Ueberzeugungen aus unschärziger weiten Amtshaltung aus dem Amt entfernen. Er bitte die ganze Angelegenheit doch bis zur nächsten Generalhofsung zu vertagen, wo der Oberkirchenrat ein neues Disziplinargesetz vorlegen werde.

Prof. Dr. Köhler erklärt, dem gestellten Antrage nicht beizutreten zu können.

Prof. v. Goltz (Breslau): „Indem die Generalhofsung mit dem Vorhaupte, daß der Vertreter des hohen Kirchenregiments nicht bloß die Anträge, sondern auch die außerordentliche Vertretung oder Vertagung der geistlichen Behörden als die Geistlichen zur Führung ihres Amtes unzulässig gemacht bezeichnet hat und hiernach im Sinne des Antrages Eielen sub 2 verfahren wird, geht die Synode zur Tagesordnung über.“

Prof. Kleinert zieht seinen Antrag zu Gunsten des Antrages Goltz zurück. Der Antrag wird jedoch abgelehnt und der Antrag Eielen gelangt zur Annahme.

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Nächste Sitzung Montag 10 Uhr. Tagesordnung: Wahl des Synodal-Vorstandes. 2. Berathung der Barzombildung, des Berathungsmittelbes der Generalhofsabgaben, des Antrages wegen der Theologenaufnahmen. Antrag Rothlich wegen Verfassungsmäßig der Kreisland. Antrag Rothlich betr. die Netzarbeit gegen Entlassungen des Kreisynodalvorstandes.

Walle, den 3. November.

Die erste Schwurgerichtsperiode unter der neuen Gerichtsordnung wird, wie wir hören, Mitte d. M. beginnen.

Meteorologische Station.

	2. Nov. 10 U. Ab.	3. Nov. 8 U. Morg.
Barometer Millim.	760.67	763.38
Thermometer Celsius	+3.75	+4.25
Th. Feuchtheit	79.4%	87.4%
Wind	SW	SW

3. Nov. 6 Uhr früh. Das stille trübe Wetter hielt am 2. Nov. noch an. Das Barometer begann aber zu fallen und bei lebhafter südwestlicher Zuströmung am 2. Regen- und Graupelsturz bei vorübergehender Aufbebung. Das Barometer hat sich wieder nicht verändert. Nordwest. Regen. Therm. + 3 R. Therm. nach 6 im Winter. Högrom.: 25.

